

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 53 (1959)
Heft: 13-14

Rubrik: [Geschichten]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es dürfen also auf jedem veränderten Zettel auch nur 3 Namen stehen. Das Wahlbureau hat dann das Vergnügen, alle diese Listen nachzuprüfen, auf besondere Bogen zu übertragen und das Resultat zu ermitteln. Das ist eine recht zeitraubende Arbeit und braucht einen klaren Kopf.

Vor dem Arbeitsgericht

In der Maschinenfabrik von Dunker & Merten war der Arbeiter Heinze beschäftigt. Er war ein tüchtiger Arbeiter. Nur geriet er manchmal schnell in Zorn. Eines Tages bekam er mit dem Aufsichtsbeamten Streit. Der Aufsichtsbeamte sah Heinze bei der Arbeit zu. «Sie werden in der letzten Zeit immer nachlässiger bei der Arbeit, Heinze!» rief der Beamte ihm zu.

«Ich bin nicht nachlässig», sagte der Mann, «aber was Sie von uns verlangen, kann auch der schnellste Arbeiter nicht fertigbringen.»

«Halten Sie den Mund», schrie der Beamte, «Sie haben gar nicht dreinzureden, — Sie am allerwenigsten, Heinze. Sie haben doch schon manchmal Gegenstände aus der Fabrik mit heimgenommen!»

«Was habe ich getan?!» brauste Heinze auf. Er verließ seinen Arbeitsplatz und ging drohend auf den Beamten zu.

«Weg mit Ihnen, aber sofort!» gab der zur Antwort, «verlassen Sie die Fabrik. Sie sind fristlos entlassen.»

Heinze zwang sich gewaltsam zur Ruhe. «Das wollen wir doch mal sehen!» sagte er mit zitternder Stimme und ging. — — —

Einige Wochen später standen sie vor dem Arbeitsgericht. «Sie haben Einspruch gegen die fristlose Entlassung durch die Fabrik Dunker & Merten erhoben, Herr Heinze», begann der Richter die Verhandlung. «Ich bin völlig im Recht», nickte der Mann erregt, «die Fabrik hat keinen Grund, mich arbeitslos zu machen.»

«Sie sollen Maschinenteile gestohlen haben.»

«Wer wagt das zu behaupten?» Heinze wurde zornig. «Warum zeigt mich die Fabrik nicht beim Staatsanwalt an?»

Jetzt bat der Beamte von Dunker & Merten um das Wort. «Die Behauptung, daß der Arbeiter Heinze in der Fabrik gestohlen habe, nehmen wir hiermit zurück. Wir haben uns geirrt. Ein anderer hat gestohlen.»

«Na, also!» rief der Arbeiter voll Empörung, «warum haben Sie das nicht eher nachgeprüft? Mußten Sie erst einen ehrlichen Menschen in Verdacht bringen?»

Der Richter sah in die Papiere, die vor ihm lagen. «Dieser Punkt ist also erledigt. Es handelt sich aber noch darum, daß Herr Heinze als Kläger die Zahlung eines rückständigen Stundenlohnes von 19.50 DM verlangt.»

«Ja,» erwiderte Heinze, «man hat mir bis zur letzten Lohnzahlung für die Stunde 1.45 DM gegeben. Bei meiner Entlassung wurden mir aber nur 1.17 DM für die Stunde ausbezahlt.»

«Das hat auch seine Richtigkeit», erklärte der Beamte der Fabrik, «wir haben dem Manne nie mehr als 1.17 DM gegeben. Ich habe dafür als Zeugen den Arbeiter mitgebracht, der die Löhne verteilt.»

«Dann soll er hier gleich vor dem Arbeitsgericht erscheinen», sagte der Richter.

Der Mann kam. Er war etwas ängstlich. Man sah, daß ihm seine Aussage nicht gerade angenehm war.

Der Richter fragte: «Was haben Sie von Herrn Heinze für einen Eindruck gehabt? Bekommt man mit ihm leicht Streit oder nicht?»

Der Zeuge hustete vor Aufregung. Er sagte: «Nein, Herr Richter. Der Heinze ist ein Prachtmensch. Ich kenne ihn schon lange. Er hat es schwerer als viele andere. Der Heinze muß für eine große Familie sorgen. Seine alten Eltern wohnen bei ihm. In den letzten Jahren hat er viel Krankheit im Haus gehabt. Und mit dem Krach, na, jedem von uns läuft mal die Galle über (= wird ärgerlich). Das ist nicht so schlimm.»

«Hm, hm», macht der Richter. «Nun kommen wir zu dem zweiten Punkt. Was haben Sie dem Mann für einen Lohn bezahlt?»

«1.45 DM für die Stunde, Herr Richter.»

«Aber die Geschäftsleitung hat doch nur 1.17 DM. für ihn angewiesen!»

«Jawohl», sagte der Zeuge, «ich habe aber die Fabrik nicht geschädigt. Ich habe den unterschiedlichen Betrag aus meiner eigenen Tasche zugelegt. Der Heinze konnte es nicht wissen, und die Fabrik konnte es nicht wissen.»

Da horchten die Menschen im Gerichtszimmer auf.

«So —», sagte der Richter nachdenklich, «Sie haben also den Herrn Heinze heimlich unterstützt. Warum haben Sie das getan? Sie sind doch auch nicht gerade ein reicher Mann.»

Dem Zeugen war es sehr peinlich, daß er von seiner guten Tat reden sollte. «Sehen Sie, Herr Richter», sagte er, «ich kann ja gegen unsere Fabrikleitung nichts sagen, aber der Lohn, den Heinze bekam, war wirklich zu wenig für ihn. Wie sollte er damit seine große Familie

ernähren können?! Na, ich habe keine Kinder, der Heinze ist ein guter Mensch. Ich kann nicht gut mit ansehen, daß er es so schwer mit seiner Familie hat. Da habe ich eben den unterschiedlichen Betrag daraufgelegt.»

Der Richter stützte einen Augenblick die Stirn in die Hand. Es war ganz still im Saal.

«Herr Zeuge», begann der Richter nach einer Weile mit einer merkwürdig milden Stimme, «nun macht aber Herr Heinze, weil er es nicht besser wußte, den Anspruch auf die Restzahlung geltend. Aber die steht ihm nicht zu.»

«Herr Richter, die Restzahlung von 19.50 DM steht ihm schon zu. Man hat ihn ganz sicher zu niedrig bezahlt. Ich will gar nicht einmal sagen, daß es böser Wille von der Fabrik gewesen ist.»

«Was sollen wir denn nun machen?»

Der Zeuge winkte mit der Hand ab. Er sagte: «Wenn es weiter nichts ist, Herr Richter, werde ich auch den Restbetrag gern bezahlen. Denn Heinze hat ihn verdient. Im übrigen aber . . .»

Der Richter erhob sich. Er erklärte: «Das Arbeitsgericht zieht sich zur Beratung zurück.»

Nach kurzer Zeit schon kamen die Herren wieder. Der Richter verkündete das Urteil: «Die fristlose Entlassung des Arbeiters Heinze ist zu Unrecht geschehen. Die Fabrik Dunker & Merten hat den restlichen Lohn in Höhe von 19.50 DM nachzuzahlen.»

Mit freundlicher Erlaubnis abgedruckt aus «Unsere Gemeinde» Nr. 7/1958 (herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Gehörlosen-Seelsorger Deutschlands).

Ein demokratischer König

Es war einmal, da galt es bei adeligen Herrschaften als Schande, eine Arbeit zu tun. Niemals hätte eine Prinzessin einen Knopf ange näht, niemals hätte ein Prinz seine Schuhe selber gebunden. Die vornehmen Familien schlügen die Zeit tot mit Jagd, Reiterspielen, Gesellschaftsspielen, Musizieren, Gastmählern, Reisen, Theaterspielen, mit vornehmem Nichtstun, niemals aber — o Schande! — mit gewöhnlicher Händearbeit. Hochmütig schauten die kleinen und großen Adelsherrschaften auf jene Leute hinunter, die mit ihrer Hände Arbeit das tägliche Brot verdienen. Ja, es ist noch gar nicht so lange her, daß ausländische Humor-Zeitungen über die «dummen Bauern» witzelten.

Das hat sich nach und nach geändert. Ein hübsches Beispiel ist in der Zeitschrift «Die Milchsuppe» zu lesen. Wir bringen es dem Sinne nach:

Der schwedische König Gustaf Adolf ermuntert seine Familienmitglieder, einen Beruf zu ergreifen. So ist Prinzessin Brigitta Turnlehrerin an einer Stockholmer Schule. Ihre ältere Schwester Prinzessin Margaretha ist Therapistin im Karolinen-Spital in Stockholm. Mit ihrem Frohsinn macht sie auch die Kranken froh. Freude hilft gesund werden. Sie lehrt Lahme gehen. Sie lehrt Schwache wieder die Hände gebrauchen zur Arbeit. Sie hilft Kranken über die Spitallangeweile hinweg. Sie gibt ihnen Mut zum Leben.

Vielleicht, vielleicht — wir wissen es nicht — denkt König Gustaf: Früher befahlen wir Könige, heute macht das Volk die Gesetze. Wackelig sind heute die Königsthronen. Es tut Prinzessinnen und Prinzen gut zu wissen, daß Arbeit keine Schande ist.

Gf.

Pillen, Pillen, Pillen!

Pillen gegen Zahnweh, Pillen gegen Kopfweh, Pillen gegen Halsweh, Pillen gegen Bauchweh — Pillen gegen alle Weh und Wehli. Man kann sie in der Apotheke kaufen. Und kauft sie auch. Der Schweizer sei ein ganz besonderer Pillenschlucker, sagt man. Gegen jedes Boboli schlucke er Pillen.

Eine Pille geschluckt — und weg ist der Schmerz! Schön so! Schön so? Nein, denn wer immer gegen jeden Schmerz Pillen schluckt, wird pillensüchtig. Pillensucht ist eine gefährliche Krankheit. Pillen nehmen meist nur den Schmerz weg, nicht die Krankheit. Von der Pille wird der kranke Zahn nicht gesund. Die Pille gegen den Schmerz im Unterleib heilt keine Blinddarmentzündung.

«Der Schmerz ist der Freund des Menschen.» Der Schmerz ist ein Alarmzeichen: Paß auf, in Deinem Körper ist etwas nicht in Ordnung! Meist geht der Schmerz von selber vorüber. Wunderbar — der Körper hat die kranke Stelle selbst geheilt. Geht der Schmerz nicht vorüber, dann gehe zum Arzt. Er heilt die Krankheit, die Ursache des Schmerzes, wenn die Krankheit überhaupt heilbar ist. Vielleicht gibt er auch Pillen, aber das sind dann Pillen, die die Krankheit wegnehmen und nicht nur den Schmerz.

Um es kurz zu machen: Schluck meinetwegen eine Pille, schluck zwei! Kommt aber der Schmerz wieder, dann gehe zum Arzt, bevor es zu spät ist.

Neuerdings seien auch Pillen gegen die Dummheit erfunden worden. Aber die Apotheker wollen sie nicht verkaufen, sagt man. Denn wenn die Menschen klug werden, dann kaufen sie überhaupt keine Pillen mehr. Dann machen die Apotheker schlechte Geschäfte.

So etwas von den Apothekern zu sagen, ist boshhaft. Die Apotheker sind auch brave Leute. Gf.

Karl und die Zigarette

Karl Müller ist ein 17jähriger Junge. Sein Vater ist Tramführer. Der Vater liest die Zeitung. Er ruft: «Karl, kommt einmal her! Hier, lies das!» Karl liest es:

Intelligenter (= kluger) Jüngling gesucht, zunächst für einfache Arbeiten. Bei Bewährung Aufstieg in gute Stelle. Vorzustellen bei Keller & Cie., Marktplatz 7.

«Meinst du, das wäre etwas für mich, Vater? Bin ich denn auch klug genug?»

«Nur keine Angst, mein Junge, dein Zeugnis war doch nicht schlecht. Du kannst es doch versuchen. Es ist ein großes Geschäft.»

Karl versucht es. In dem Empfangsraum der Firma ist großer Betrieb. Ein Angestellter kommt auf Karl zu. Er fragt:

«Kommst du auch wegen der Stelle?»

«Ja», antwortet Karl.

«Dann warte hier. Es sind schon 12 andere Jungens, die die Stelle möchten, vor dir gekommen.» Dann geht er fort.

Karl wartet. Er schaut sich die andern Jungen an, die vor ihm drückamen. Was das für feine Herrchen sind, denkt Karl. Der eine hat eine Hornbrille auf und tut so, als ob er schon Bankdirektor wäre. Der andere schaut dauernd auf seine «goldene» Armbanduhr. Aber es ist gar kein Gold. Ein dritter beguckt immer wieder sein Spiegelbild im Fensterglas.

«O je», denkt Karl, «gegen so feine Herren bin ich nichts. Wir Müllers sind arm.»

Karl wartet und wartet. Alle seine feinen Vorgänger kommen mit einer brennenden Zigarette aus dem Zimmer des Direktors. Aber ihre Gesichter sind nicht froh. Endlich ist auch Karl an der Reihe. Er

hat ein bißchen Angst. Aber der Chef ist ganz nett und freundlich, gar nicht von oben herab. Er fragt den Jungen nach allem möglichen, nach den Eltern, nach den Geschwistern, nach seinem Zeugnis. Mitten in der Unterhaltung zieht er eine Schachtel Zigaretten hervor und zündet sich eine an. Er bietet Karl auch eine Zigarette an.

«Vielen Dank, Herr Keller, ich rauche nicht.»

«Was du rauchst nicht? Aber ein ordentlicher Bursche muß doch rauchen. Nimm eine!» meint der Direktor.

«Nein, danke!» Karl bleibt fest. «Ich habe bis jetzt nicht geraucht, ich will es gar nicht anfangen.»

«Ja, aber was tust du denn mit deinem Geld, Karl?»

«Ich habe gar nicht viel Geld. Wenn ich aber etwas übrig habe, dann kaufe ich mir einen Modellbogen und bastle mir etwas mit meinem Werkzeug.»

Da gibt ihm Herr Keller die Hand und sagt:

«Junge, du gefällst mir. Dich können wir im Geschäft brauchen. Du bekommst die Stelle.»

Er wirft die halbgerauchte Zigarette weg. «Ich rauche nämlich auch nicht. Dein Vorgänger, der deine Stelle hatte, rauchte wie ein Fabrikkamin. Er hatte nie Geld. Wir mußten ihn entlassen. Er hat Geld aus der Portokasse gestohlen. Er hat sich dafür Zigaretten gekauft. Darum habe ich heute alle dreizehn Jungen mit Zigaretten auf die Probe gestellt. Du hast die Probe bestanden. Karl, ich bin froh, daß du gekommen bist. Du bist angestellt!»

Nach «Lerne und lehre» in «Unsere Gemeinde», Wega/Waldeck D.

Notizen

In einem englischen Lexikon 1768 wurde das Wort «Atom» mit fünf Zeilen erklärt, das Wort «Liebe» dagegen mit sieben Seiten! In der neuen Ausgabe des Lexikons wird sieben Seiten lang vom Atom geschrieben, von der Liebe n i c h t s !

*

In Dallas (Texas) prämiert der Kaninchenzüchterverein alle Jahre die schönsten Tiere: 1. Preis 10 Dollar, 2. Preis 5 Dollar, 3. Preis 1 Dollar, 4. Preis ein herrliches Kunstwerk.